

Salzburger Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 27. Juni 1895.

Berliner Bureau: Berlin, G. Grödenstraße 8.

Telegramme.

Leipzig, 27. Juni. Angehört des Streiks in den Möbel...

London, 27. Juni. Ein von der nationalen liberalen...

London, 27. Juni. In politischen Kreisen wird vermuthet...

Wien, 27. Juni. In hiesigen Regierungskreisen ist keine...

Madrid, 27. Juni. Aus Rio Grande wird gemeldet...

Deutsches Reich.

Der Kaiser beabsichtigt vorgestern Nachmittag auf mehrere...

Die Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Der Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Der Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Der Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Der Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Der Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Der Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Der Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Stellt ist. Mit dem Ministerium für Landwirtschaft, Domänen...

Die Staatsregierung lehnt den Gesetzentwurf über die...

Ein gar nicht seltenes Ereignis lenkt die Aufmerksamkeit...

Die Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Die Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Die Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Die Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Die Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Die Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Die Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Die Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Die Kaiserin befindet sich fortgesetzt sehr wohl und...

Frankreich.

Der Korrespondent des Gaulois behauptet, vor seiner Abreise...

Die Krise. Lord Salisbury hat also, wie mitgeteilt, nunmehr die...

Die Krise. Lord Salisbury hat also, wie mitgeteilt, nunmehr die...

Die Krise. Lord Salisbury hat also, wie mitgeteilt, nunmehr die...

Die Krise. Lord Salisbury hat also, wie mitgeteilt, nunmehr die...

Die Krise. Lord Salisbury hat also, wie mitgeteilt, nunmehr die...

Die Krise. Lord Salisbury hat also, wie mitgeteilt, nunmehr die...

Die Krise. Lord Salisbury hat also, wie mitgeteilt, nunmehr die...

Die Krise. Lord Salisbury hat also, wie mitgeteilt, nunmehr die...

Die Krise. Lord Salisbury hat also, wie mitgeteilt, nunmehr die...

Die Krise. Lord Salisbury hat also, wie mitgeteilt, nunmehr die...

Die Krise. Lord Salisbury hat also, wie mitgeteilt, nunmehr die...

Parlamentarisches.

Nachdem die nächste Sitzung des Herrenhauses erst...

Preussischer Landtag Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute in Brief-Veratung...

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute in Brief-Veratung...

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute in Brief-Veratung...

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute in Brief-Veratung...

Cele. Oefenien. Geitneren.

Verlin, 26. Juni. Rühl, per 100 Kilogramm mit ...

Autofahrer und Dingemittel.

Verlin, 26. Juni. Autofahrer, ...

Kartoffeln, Getreide, Kartoffelroh.

Verlin, 26. Juni. Kartoffeln, ...

Stroh, Heu.

Verlin, 26. Juni. Stroh, ...

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 26. Juni.

Table with 2 columns: Name of instrument and its price.

Anleihefonds.

Table listing various bond funds and their values.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing mortgage loans and their terms.

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Waggon, 26. Juni. ...

Advertisement for 'Nächste Woche Ziehung Schneidemühle LOOSE à 1 Mark'.

Advertisement for 'Woldemar Thoss, Bankgeschäft'.

Advertisement for 'Fensterreinigungs-Anstalt'.

Advertisement for 'Fleischerei-Verkauf'.

Advertisement for 'Draht'.

Advertisement for 'Handelsgesellschaft'.

Advertisement for '1000000 Mark'.

Table with financial data, including 'Genossenschaftsbank' and 'Aktiva/Passiva'.

Advertisement for 'Amtliche Bekanntmachungen'.

Advertisement for 'Bekanntmachung'.



[Nachdruck verboten.]

Von Bruderhand.

(6) Roman von Doris Frein v. Spätgen.
Die kleinen, in zierlichen Lackſchuhen ſtehenden Mädchenfüße ſtampften ungeduldig auf die Steinſtufen der Terraffe. „Mandelkrähe? Raſe? Ich hoffe doch, cher cousin, Du traufſt mir wenigſtens zu, einen Vogel von einem Säugethier unterſcheiden zu können!“ ſprudelte es zornig über der Prinzefſin Lippen.

„Nun, ich wollte damit nur ſagen, daß irren menſchlich iſt,“ verſetzte der Seemann begütigend.

„Ausflüchte helfen Dir nichts, Arz, denn meine Augen ſind zu ſcharf. Als Du hier ankamſt und Dein Gepäc hinaufgetragen wurde, ſah ich deutlich, wie dieſes ſchlitgängige Scheuſal, Dein Diener, einen miſerabel kleinen Holzbauer, worin der prächtige Papagei wie ein armer Gefangener ſaß, ſchnell zu verbergen ſuchte. Aber trotzdem hatte ich den Vogel Phönix erpät. Er iſt amarantblau mit gelben Flügelſpitzen und rothen Kopffedern. Ein wahres Prachtexemplar!“

„Ich bemundere Deine lebhaft Phantafie, Bäschen“ gab Archibald lakoniſch zur Antwort.

„O, jezt weiß ich Alles. Meine Mama hat einmal geäußert: die Seeleute hätten immer überall ihre petites amours! Natürlich, Du wiſſt den Papagei irgend einer ſchönen Angebeteeten ſchenken — darum wird er unſeren profanen Blicken entzogen.“ rief das ſchöne Mädchen jezt, ausgelaffen in die Hände klatschend, wobei ſie ſich in Kreiſe umſchaute, ob die übrigen Damen dieſe etwas gewagte Aeußerung vernommen hatten.

Die Fürſtin lag jedoch mit geſchloſſenen Lidern im bequemen Schauſtuhl zurückgelehnt und ſah ſich einem leichten Schlummer hinzugeben, während Brigitte ein wenig abſeits ſaß und, von blauem Tabaksdunſt umgeben, ſich angelegentlich mit ihrem großen Hühnerhund beſchäftigte. Nur Miß Jefferſon war nahe genug, um von dem zwischen Vetter und Couſine ſtattfindenden kleinen Diſput Notiz zu nehmen. Allein ihre blauen Augen zeigten einen ernſtſinnenden Ausdruck, mit dem ſie das junge Paar in unbeobachteten Momenten muſterte. Auch heute trug Georgina ein ſchlicht weißes Gewand, ſo daß der brennend rothe Federfächer, den ſie nachläſſig auf und nieder ſpielte ließ, grell davon abſtach. Jezt hingen ihre forſchenden Blicke unverwandt an des Prinzen auffallend ſchönem Geſicht, in welchem ſich ein ſeltſamer Kampf zwiſchen Schmerz, Zorn und Leidenschaft abſpiegelte. Mehrere Male theilten ſich ſeine Lippen, gleichſam als ob er eine heftige Entgegnung hervorſtoßen wollte, während die großen, aber wohlgeformten Hände in krampfhaftem Drucke die Stuhllehne umklammerten. Indeß ebenſo ſchnell verſchwand dieſe Aufwallung. Der blonden Kopf mit der breiten, Energie und Willenſtraft verrathenden Stirn und den kübnbligenden grauen Augen ſtoß in den Nacken werfend, gab er mit bewundernswerther Schlagfertigkeit zurück:

„Warum ſagſt Du: petits amours, Bäschen Joachima? Eine einzige grand amours zu haben, genügt doch wohl, den Mann in Frauenaugen bei Weitem intereſſanter zu machen, ſollte ich denken! Was meinen Sie, Couſine Georgy?“

Die Angeredete erhob ſich ein wenig aus ihrer nachläſſigen Stellung und verſetzte mit den ſo wunderbar zu Herzen dringenden warmen Tönen ihres Organs:

„Ich habe die wahre Liebe ſiets als etwas ſo Hohes, Heiliges, ja als etwas weit über dem Niveau des Alltäglichen Stehendes angeſehen, daß ich alle Zeit bereit ſein würde, für dieſelbe — und die damit verbundenen menſchlichen Schwächen — einzutreten und Partei zu nehmen.“

Dieſe Worte wurden — wie Miß Jefferſon es ſiets ihat, wenn ſie erregt war — engliſch geſprochen, wobei ihre Augen voll und feſt auf Archibald gerichtet waren.

Einige Sekunden ſtützte er und moß mit einem ſonderbaren, halb ängſtlichen, halb trotzigem Blicke die vor ihm ſitzende

ſtalt des ſchönen Mädchens; allein noch ehe er zu einer Entgegnung kam, rief die Prinzefſin unter hellem Lachen:

„Gahaha, die wahre Liebe! Das iſt ein großes Wort geſprochen. Was heißt wahre Liebe? Heut zu Tage wird jede Schwärmerei, jedes flüchtige Intereſſe mit dieſem hochtrabenden Ausdruck bezeichnet. Es klingt ſo schön: die Weiden haben ſich aus wahrer Liebe geheirathet! Unſum, ich bin Beſtimt vom reinſten Waſſer und behaupte, nach Liebe fragt jezt kein Menſch mehr, wenn Geld genug da iſt und ſonſt alles Uebrige ſtimmt. Du, Archibald, und leider wohl auch ich werden auf dieſe Weiſe in den Haſen der Ehe gelangen, wenn auch das Bewußtſein, ſich den Verhältniſſen anpassen zu müſſen, nicht gerade ſehr erbaulich iſt. Wie man in ihrem Lande über dieſen Punkt denkt, Georgy, weiß ich nicht, vielleicht iſt man gefühlvoller.“

„Ich würde ohne Neigung nie einem Manne die Hand reichen,“ verſetzte die Amerikanerin feſt.

„Nun ja, Sie ſind das einzige Kind ſteinreicher Eltern und daher ziemlich unabhängig, aber ich gebiete nicht einmal über ſo viele Pfennige, wie Sie Dollars Ihr eigen nennen, und dazu eine Prinzefſin, pah! Nicht einen Pfifferling gebe ich dafür. Und dem Archibald wird der Onkel ſchon eine Frau ausſuchen, wie ſie für den künftigen Erben und Stammhalter von Schloß Wüſterode paßt.“

„Ich möchte Dich ernſtlich bitten, Couſine Joachima, dergleichen Dinge nicht zu wiederholen, nicht allein, weil ſie mir ſelbſt peinlich ſind, ſondern weil Du damit auch eine ſchreiende Ungerechtiſtigkeit und Härte gegen Carlos an den Tag legſt, dem ſein angeerbtes Recht als Erſtgeborener zu entziehen Niemand beſugt iſt“, gab der Prinz erregt zur Antwort, wobei ſich ſeine breite Stirn mit tiefer Röthe färbte.

Er hatte den Platz hinter dem Stuhl der Couſine verlaſſen und war an die mit Ariſtologia umzogene Baluſtrade der Terraffe getreten, von wo aus man Dr. Weller's Glasfabrik und Villa bequem zu überſehen vermochte.

In ſonntäglicher Ruhe, ohne den vom Fürſten ſo gehafteten ſchwarzen Dampf der Schornſteine, zeigten ſich heute die Etabliſſements, und deutlich ſah man die Strahlen der Abendſonne in den Fenſterſcheiben von Kathleens Ruh ſich wiederſpiegeln. Träumerei ſtarke der Prinz eine Weile dort hinab, dann wandte er ſich wieder zu dem Mädchen und fügte in demſelben düſtern Tone hinzu:

„Ich habe Carlos, wie ich es eigentlich befürchtete, durchaus nicht kränker gefunden, als bei meiner Abreiſe, im Gegentheil überrachte mich ſein gutes Ausſehen, wie eine gewiſſe Elaſtizität ſeiner Bewegungen, was gegen die frühere müde Apathe und Schlaſſheit ein Fortſchritt zu ſein ſcheint.“

„Aber geiſtig — wie ſandeſt Du ihn geiſtig, Arz? Haſt Du Dich einmal längere Zeit mit ihm unterhalten? Haſt Du ihn gelegentlich beobachtet, wenn er ſich in unſerer Geſellſchaft beſand? kam es in haſtigen Fragen aus der Prinzefſin Munde. Sie war dabei emporgeſprungen und hatte ſich dem Vetter genähert, ihre Hand ganz vertraulich auf ſeinen Arm legend.

„Lupus in fabala! Dort unten geht Carlos ſoeben über die Wüſterbrücke. Jezt hat er uns entdeckt und ſchaut herauf.“ Der Prinz winkte dem Bruder mit der Hand entgegen. „Ach, was iſt das? Sein Geſicht verfinſterte ſich, er wendete ſich auf dem Waſſer um und ſchreitet zurück.“

„Schade, ich hätte es gern geſehen, wenn er zu uns gekommen wäre; wir müſſen Alles aufbieten, ihn zu zerſtreuen und ihn dieſem Hange zur Einſamkeit und düſterem Brüten zu entreißen. Beſonders Du, Bäschen, die wirklich zu Luſt und Frohſinn geboren zu ſein ſcheint, ſollteſt Dich öfters bemühen, ihn aufzuheitern. Würde Dir das nicht gelingen?“

Mit hellem Erröthen ſenkte die Geſragte den blonden Kopf und entgegnete ſchüchtern:

„Carlos ſcheint mich gar nicht gern zu ſehen, er weicht mir aus, wo immer er nur kann.“

umzu- dem gänz- eine eng- trog- nigen über- emein Tom Aus- ichtlich t Ge- iſchen ſind, Baſſer. elung ch die vächer
ic.
Fac- Sü- des erium ſchrift: tliche ertben thern auf raphie Jorgen Buſſe, ichtert. ir als eraus- t“ die haber- tritäts ſtanten findet ginal- kaſtino müſſe = und volle
ner, 1895. ehefte einzig, Zeit- Fort- geo- nd zu ungen Zeit- üllen. mann, in die aſſen, dezial- d nur allge- reiner das bat, ein- Prof. und ungen; ungen nthält emen) ungen, ichau. ſchrift“ ebmen en.
r. 87.

„Weicht Dir aus, wie sonderbar! Das ist eine Schrulle, eine krankhafte Laune von ihm.“

„Es ist gewiß nur meine Gegenwart, wie Du vielleicht selbst fiehst, die Carlos soeben wieder verschuchte.“

Mit ungläubigem Lächeln schaute der Prinz auf die neben ihm stehende liebreisende Gestalt in lichtblauem Gewande, dessen durchsichtiger Stoff die zarte Weiße des vollen Halses und der runden Arme hindurchschimmern ließ. In der That, ein Gegenstand des Fürchtens war dieselbe nicht, dachte er bei sich.

„Du willst wissen, wie ich Carlos in geistiger Beziehung gefunden habe, Bäschen?“ fragte der Prinz wieder im früheren freundlichen Tone. „Nun, nach so kurzer Zeit meines Hierseins möchte ich nicht voreilig urtheilen, und kann daher nur sagen, daß mir sein Zustand nicht schlimmer erscheint. In der Unterhaltung mit mir zeigte er sogar Theilnahme und folgte meinen Erzählungen mit Aufmerksamkeit. Dessen ungeachtet habe ich das Gefühl, als bedürfe es all seiner Willenskraft, sich uns gegenüber geistesstärker zu zeigen, als er es thätig ist. Wie ich beobachtete, hat er auch die Eigenthümlichkeit, oft mit der Hand über Stirn und Augen zu streichen, wie wenn er sich auf irgend etwas besinnen oder sich von einem auf ihm lastenden Drucke befreien wollte. Ich bin durchaus damit einverstanden, daß Carlos jetzt unter feiner anderen ärztlichen Aufsicht steht, als unter der unserer guten alten Helbig, und ich habe mir vorgenommen, mit dem Vater darüber zu sprechen. Ihr Alle habt Euch vielleicht schon in den Gedanken eingelebt, der arme Bruder sei unheilbar, weil die bisherigen Curen und ärztlichen Maßnahmen leider ohne Erfolg waren. Das hiesse aber, die Büchse vorschnell ins Korn werfen, denn ich behaupte, es ist noch lange nicht genug geschehen, ihn von dieser immer drohenden Gefahr zu erretten. So wahr mir Gott helfe, ich will und werde Alles aufbieten, ihn wieder zu der einseitigen Geistesklarheit und Gesundheit zu verhelfen, und sollte ich deshalb mit ihm von Nord nach Süd und von Ost nach West wandern. Alle berühmten Nervenärzte der Welt will ich zu Rathe ziehen und der Himmel wird ja gnädig sein und uns einen finden lassen, der Carlos zu helfen im Stande ist.“

Selbstam leuchtenden Auges schaute die Prinzessin zu dem Sprecher auf und sagte unter gepreßten Athemzügen:

„Was bist Du für ein Mensch, Archibald, so voll Thatkraft, Unerfrodenheit und Güte. Ich bewundere Dich!“

„Güte? O nein, Bäschen, gut bin ich nicht“, versetzte träumerisch der Prinz.

„Nun, versetze, bitte, daß ich vorhin so dummes Zeug schwatzte. Deine Freundschaft möchte ich niemals verlieren. Seit Du hier bist, ist es, als ob alle Menschen glücklicher und zuversichtlicher drein schauten, und ich bin überzeugt, daß auch der arme Carlos es thun wird, wenn er erst erfährt, welche Stütze er an Dir hat“, flüsterte das junge Mädchen dem Better leise zu, indem sie abermals heiß erglühte.

Freundlich lächelte er ihr zu, indes sichtlich verwundert hing seine Blicke an dem in Verlegenheit und innerer Erregung zudenden Gesichtchen.

Bismarcks Verlobung.

Ueber eine der bedeutungsvollsten Episoden in dem reichen Leben Ottos von Bismarck sind viele seiner Biographen mit wenigen, fast gleichlautenden Phrasen hinweggeglitten: über die Zeit der Verlobung und Gefählung. Hell ließen alle „Forscher“ die Flamme der Leidenschaft auflodern, dann ward wohl mit flüchtigen Worten die Hochzeit vermehrt und der Kindersegnen aufgezählt, — und damit schien der Pflicht Genüge gethan.

Ueber die Vorgeschichte der Verlobung und die spätere Hochzeit mag — nach bisher unveröffentlichten Briefen — Einiges hier mitgetheilt werden, das vielleicht manches Dunkel zu lichten vermag. War es ein Zufall, der die beiden, in der ernsten Weltanschauung einander zwar ähnlichen, sonst aber grundverschiedenen Menschen zusammen führte? Nein: der Plan, die Freundin mit dem Jugendgepieten ihres Gatten zu vereinen, scheint vielmehr von Frau Marie von Blankenburg eronnen und der Verwirklichung entgegengeführt worden zu sein. Schon auf der Hochzeit Marias von Thadden-Triglaff mit dem Herrn Moriz von Blankenburg-Zimmerhausen hatte man, wie bekannt, aus dem wilden Junker und dem stillen, klugen Fräulein von Puttkamer ein „passendes Paar“ gebildet; später trafen sich die beiden „kühlen Menschen“ wiederholt in Cardemin, das die Blankenburgs gern durch Gäste belebt sahen. (Dort lernte Bismarck am zweiten Weihnachtstage des Jahres 1844 auch einen der besten seiner späteren Mitarbeiter kennen, den zwölf Jahre älteren Militärgouverneur des Prinzen Friedrich Karl, Major von Noon.)

Allein in nähere Beziehungen traten sie erst auf einer Reise, die, auf Vorschlag des Regierungspräsidenten von Mittelstädt, im Spät-

„Und ich glaube, daß ich Dich bisher ganz falsch beurtheilt habe, Joachim“, entgegnete Archibald mit gedämpfter Stimme, sich etwas zu ihr niederbeugend. „Ich hielt Dich — doch zürne mir deshalb nicht — für ein wenig oberflächlich und indolent, wie das junge Damen, die ausschließlich in der großen Welt leben, so sein pflegen. Nun aber sehe ich, daß Du Herz und Gemüth besitzt, und das ist meiner Ansicht nach mehr werth als Millionen, über deren Mangel Du Dich eben beklagest. Ich denke, wir bleiben gute Freunde!“

„Ja, Arz, gern, wenn Du ein bißchen Rücksicht mit mir hast“.

„Und Du mit mir“, gab er, sein großes Auge rasch zur Erde senkend, zurück. „Rücksicht üben ist ja eine der schönsten Tugenden des Weibes, und wer weiß, ob ich nicht einmal nöthig sein werde, darum zu bitten.“

„Du — wie?“ Ungläubig betrachtete sie des Betters männlich schönes Angesicht.

„Darüber sprechen wir — ein andermal, Bäschen, siehe nur, Miß Georgy scheint bereits unruhig und neugierig geworden, worüber wir uns hier so angelegentlich unterhalten. Sie hat so eigenthümlich ernste, durchdringende Augen, mit denen sie Jedem auf dem Grunde der Seele zu lesen strebt. Was hältst Du eigentlich von dieser amerikanischen Cousine?“ fragte der Prinz im Tone leiser Ironie.

„Ich halte sie für gut und wahr — für fast ohne jeden Fehl, und solche Menschen flößen mir stets einen heilloßen Respekt ein. Georgina's Worte sind wie ein Evangelium.“

„So, und sie ist mit den Bewohnern der Villa befreundet, höre ich?“ fragte Archibald, indem er einen der unscheinbaren Blüthenzweige der Aristolochia abriß und ihn voll Interesse betrachtete.

„Ja, sehr befreundet, zum stillen Aerger des Onkels. Ihr Vater und Mr. Weller kennen sich seit vielen Jahren, daher war es doch wohl natürlich, daß Georgy diese Leute hier aufsuchte. Allein, ich denke oft, wenn Deine Eltern das vorher gewußt, würden sie sich ganz entschieden gegen den Besuch der amerikanischen Nichte gestäubt haben. Nun läßt es sich nicht mehr ändern. Georgy geht täglich in die Villa. Nach ihrer Beschreibung muß Miß Nel ein wahrhaft bezaunderndes Geschöpf sein. Mir erscheint sie oft wie eine verwunschene Prinzessin in ihrem Feenschlößchen. Außer, daß sie gelegentlich einmal in ihrem hübschen kleinen Phäeton vorüberrollt, läßt sie sich kaum jemals von uns erblicken. Dabei soll ihr Vater sie mit Juwelen und Kostbarkeiten überhäufen. Und was wird schließlich das Ende sein — daß sie einmal irgend eine profaße Krämerseele zum Gatten bekommt. Bah, ich möchte doch nicht mit ihr tauschen!“

Mit einer heftigen Bewegung schleuderte Archibald jetzt den Blüthenzweig über die Balustrade und sagte kurz:

„Vorausgesetzt, daß Miß Thysnelba sich mit einer „Krämerseele“ zufrieden geben würde.“

Nach diesen Worten schritten die beiden jungen Leute wieder zu den Damen hinüber. — — — (Fortsetzung folgt.)

sommer des Jahres 1846 gemeinsam von der jüngeren Generation der vommerischen Adelsgeschlechter von Mittelstädt, von Blankenburg und von Thaden-Triglaff unternommen wurde. Die schönsten Theile des wildromantischen Harzgebirges wollte man besuchen und zum Sammelplatz war das idyllische Städtchen Wernigerode bestimmt. Unter den Reisesgenossen, die sich zuerst dort einfanden, war auch das Fräulein von Puttkamer, dessen Betheiligung anscheinend lange zweifelhaft blieb; wenigstens schrieb eine ihrer Freundinnen noch kurz vorher: „Ich würde mir Vorwürfe machen, Johanna mich mitgeben zu haben, wegen der jetzigen qualenden Unbestimmtheit und Konfusion, wenn ich nicht Johanna so gern die Freude der Reise gönnte, besonders da ihre Mutter es wünscht und sie gern von Heinsfeld jetzt entfernt, weil bei ihrem Prediger ein epidemisches Nervenfieber haust.“ Als Lezter traf am deetundzwanzigsten Juli Moriz von Blankenburg in Wernigerode ein, der in Berlin mit Bismarck zusammengetroffen war und ihn überredet hatte, sich dem Ausflug anzuschließen. Einem Theil der jungen Damen war er noch unbekannt, um so interessanter ist deshalb das Urtheil über seine Person, das sich in einem der Reiseberichte findet: „Blankenburg hatte Bismarck mitgeschleppt, seinen Freund, einen sehr von der Welt ausgefädelten, recht pikanten, sehr geistlichen, völlig reizlosen Mann. Sie waren am Montag früh aus Berlin gefahren, um uns noch zu treffen, kamen also mehr todt wie lebendig in Wernigerode an.“ Am Morgen des vierundzwanzigsten Juli brach die heitere Gesellschaft auf, und theils zu Fuß, theils zu Wagen, theils zu Pferde, wurde nun das Brodengebirge durchtreift.

Die „Reiseämter“ waren unter die jüngeren Herren vertheilt: „B. machte alle Pläne, Bismarck bezahlte, besorgte alles Aeußere, die

Anderen Gesellschaft, tamer auf sich dann einzelnen „Di“ ich Johanna alle Männ dann ungen gelprochen lagen, wie die Dame richten . der schwe Zeit Herz Auge der liebe die Wanderu in anchei burg, am Stunde i Um haufen ein war „wie Johanna's Bei Fra Lage, „i aber die aber jost der Stur hauch f Januarv marc o Januar wechselt geht, Ver Januar l hat mich Augen i können. gereifte Z damals g gehörig li von dem zu Joha gar nicht sie sich A und viel wenn au wenn da sein, — erfüllt zu sie nach u Johanna Wolke G freundlich Joha Heinrich r von Glas Franz, in so größ April 18 allem M Brüderge reich, aber nennen: nach seine Bismarck als ein b feindlich fränkllich noch die Spige d ihr Gatte ward so Kaisertrbr sab er sei des mäch Kndern. Mitt ausgestat Jahre 18 bereitung bestimm am folgen Grenzen Freunde klärten u beten! l

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189506271-19/fragment/page=0006
Die ... hat nicht ... mit ... in ... die ... für ... die ... durch ... das ... bei ...

Anderen hatten vollkommen Ruhe". Die Abende vertrieb man sich durch Gesellschaftsspiele oder Musik, die namentlich von Johanna von Puttkamer auf dem Klavier meisterhaft ausgeführt wurde. Trennte man sich dann in später Stunde, so wurden natürlich noch von den einzelnen kleineren Gruppen die Ereignisse des Tages besprochen: „Du“ schreibt darüber eines der jungen Mädchen, „machten wir Johanna schlecht über ihre Unnatur — über ihre Gleichgültigkeit gegen alle Männer und Vergleichen. Morgens beim Frühstück neckten uns dann unsere Herren, sie hätten jedes Wort verstanden, was wir gesprochen. Mariechen (von Blankenburg) mußte Bismarck sagen, wenn er sich nicht besser anzöge, dürfe er nicht weiter mitreisen, die Damen wendeten genug an ihre Toilette, danach mußte er sich richten...“ Gleichgültigkeit gegen alle Männer —: Das warf man der schweigmütigen Freundin vor und ahnte nicht, daß sie zu gleicher Zeit Herz und Hand fürs Leben verschenkt hatte; nur dem scharfen Auge der Erfahrenen war es nicht entgangen, daß Bismarck mit Vorliebe die Nähe Johannas von Puttkamer suchte und daß auf den Wanderungen die jungen Leute meist Seite an Seite zu sehen waren, in anscheinend ernste Gespräche vertieft. Niemand erfuhr, was sie sich zu sagen hatten; als sie aber im Gasthaus „Zur Krone“ in Blankenburg, am Ziel ihrer Reise, ankamen, da hatten Beide die „glücklichste Stunde ihres Erdenwallens“ durchlebt, sie hatten sich heimlich verlobt.

Um die Weihnachtszeit traf dann in Reinfeld ein Brief aus Schönhausen ein, der zur größten Ueberraschung der Eltern — der Vater war „wie mit der Art vor den Kopf geschlagen!“ — die Werbung um Johannas Hand und die Anfrage enthielt, ob ein Besuch genehm sein. „Bei Frau von Puttkamer“, so erzählte jüngst eine Beggin jener Tage, „überwog zuerst lebhaftes Besorgniß das Gefühl der Freude, als aber die Tochter sich mit aller Entschiedenheit für Herrn von Bismarck oder sonst Keinen aussprach, da waren die Eltern dazu still und von der Stunde der Verlobung an sind sie bis zum letzten Lebenshauch seine treuesten Freunde gewesen.“ In der ersten Januarwoche des Jahres 1847 erschien Otto von Bismarck auf dem Puttkammer'schen Gute und am zwölften Januar wurde, wie aus den nachfolgenden Bruchstücken eines Briefwechsels zwischen den einzelnen Freundinnen und Freunden hervorgeht, Verlobung gefeiert. In einem Schreiben, dd. Reinfeld, den 15. Januar 1847, heißt es: „Hierher ins Land der Polen und Kasuben hat mich die Welle geschwenkt und hier habe ich mich mit sehenden Augen überzeugen müssen — daß Löwen wirklich Lämmer werden können. Wir haben hier am zwölften eine aus unserer Harzblüthenzeit gereifte Frucht gepflückt und erwidern uns jetzt am Genuße. Du hast damals ganz richtig gesehen, unsere geliebten Freunde haben sich dort gehörig lieben lernen...“ Und einer der Jugendgesellschaften wurde von dem freudigen Ereigniß also Kunde gegeben: „Was hast Du denn zu Johannas und Bismarcks Verlobung gesagt? Am Ende ist es noch gar nicht zu Euch gerungen; alsdann wisse, daß am zwölften Januar sie sich Beide in Reinfeld verlobt haben und jetzt dort stille Freude und viel Hoffnung für die Zukunft blüht. Ich habe mich sehr gefreut, wenn auch mit vieler Wehmuth im Hinblick auf Mariechens Tod — wenn das liebe Herz lebte, dann würde Aller Freude vollkommen sein, — und sie selbst! Wie würde sie sich freuen, ihren Wunsch erfüllt zu sehen! Die Eltern sollen sehr freudig und heiter sein, wogü sie nach unserer Ansicht auch alle Ursache haben. Meine theure, liebe Johanna! Du kannst Dir nicht denken, wie sie mit am Herzen liegt. Wollte Gott ihr doch viel Segen beschicken, ich wünsche wohl, daß sie freundlich durchs Leben geführt werden könnte!...“

Johanna war das dritte, einzig noch lebende Kind des Herrn Heinrich von Puttkamer und seiner Gattin, Frau Luitgarde, geborenen von Glasenapp. Zwei Söhne waren im zartesten Alter — der zweite, Franz, im sechsten Jahre — tödtlicher Krankheit erlegen; mit um so größerer Zärtlichkeit hing das Elternpaar an der am ersten April 1824 geborenen Tochter, die in strenger, aber von allem Milderthum freier Frömmigkeit, im Geiste der herrnhuter Brüdergemeinden aufgezogen wurde. Der Vater war nicht gerade reich, aber recht wohlhabend — drei Güter konnte er sein Eigen nennen: Reinfeld, Biarltum und Reddies, von denen die zwei letzten nach seinem Tode an eine Seitenlinie fielen, während die Fürstin Bismarck das dritte erhielt — und er wird von Allen, die ihn kannten, als ein braver, keuscher, frommer Mann geschildert, dem Niemand feindlich gesinnt war. Das Gleiche gilt von der Mutter, die immer kränzlich war, aber vor ihrem, am 5. September 1863 erfolgten Tode noch die Freude erleben durfte, den Schwiegerjohn an der Spitze der preussischen Regierung als Ministerpräsident zu sehen; ihr Gatte, der erst acht Jahre später, am 3. November 1871, verschied, ward sogar noch Zeuge der Wiederaufrichtung des Deutschen Kaiserthrones, und ehe er die Augen zum ewigen Schlafmuster schloß, sah er seine Tochter, mit der Fürstenthrone geschmückt, an der Seite des mächtigsten Staatsmannes der Zeit, umgeben von drei blühenden Kindern.

Mitte Juli 1847 begannen in dem neuen, einfach, aber behaglich ausgestatteten reinfelder Herrenhause — der alte Familienstg war im Jahre 1840 einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen — die Vorbereitungen zum Hochzeitstische, für das der drittletzte Tag des Monats bestimmt war. Ursprünglich sollte auf Wunsch des Brautpaares, das am folgenden Morgen abreisen wollte, die Feier möglichst in engsten Grenzen gehalten werden; allein da erhoben Vettern und Basen, Freunde und Freundinnen lauten Widerspruch und erklärten rundweg: werden wir nicht geladen, so kommen wir ungebeten! Und die Folge davon war, daß man sich für sechsunddreißig

Personen rüsten mußte. Am achtundzwanzigsten Juli, um die Mittagzeit, segnete dann in der nahen Kirche von Alt-Colziglow der Pastor Heinrich Sauer den Ehebund; das Kirchenbuch meldet darüber:

Den 28. Juli 1847 wurden durch den Pastor Sauer getraut:

Name des Bräutigams: Herr Otto Eduard Leopold von Bismarck, Reichshauptmann,

Erbjohn und Gerichtsherr auf Schönhausen und Kniephof, 32 Jahre alt.

Name der Braut:

Fräulein Johanna Charlotte Eleonore Dorothea Friederike von Puttkamer auf Reinfeld, 23 Jahre alt,

einziges Tochter des Landschafts-Deputirten Herrn Heinrich v. Puttkamer, Erb-, Lehn- und Gutsherr auf Reinfeld, Biarltum und Reddies.

Am nächsten Tage traten die Neuvermählten ihre Hochzeitreise an, die sie über Prag, Wien und Salzburg nach Mailand, Genua und Venedig — wo Otto von Bismarck mit dem König Friedrich Wilhelm dem Vierten zusammentraf — und dann auf dem Seimweg durch die Schweiz, auf den Rigi, ins Rhein- und Neckarthal führte, ehe sie in Schönhausen, dem alten Stammgut, ihren Einzug hielten. Vier Jahre lang lebten sie hier still und glücklich, die einzige Zeit, die Bismarck ganz der Familie widmen durfte. Als aber im Sommer des Jahres 1851 Frau Johanna mit den Kindern an der See weilte, erhielt sie eines Tages die überraschende Nachricht, ihr Gatte sei zum Bundes-tagsgelanden in Frankfurt bestimmt und bereits dorthin abgereist. „Das Resultat waren drei alte Thränen.“ Am sechsten Oktober siedelte sie dann selbst in die alte Reichsstadt über, wo sie sich anfangs nicht recht behaglich fühlte, wie aus den Bruchstücken eines Briefes an Hedwig von Blankenburg hervorgeht:

„An meinen Kindern habe ich unaufhörliche köstliche Freude, und Gott sei ewig gelobt dafür. Wenn ich Bismarck einmal fassen und halten kann, dann ist es wunderschön, aber diese Lustbarkeit wird mir höchst selten vergönnt, er ist ohne Maßen beschäftigt. Heute z. B. hat er von früh Morgens bis 5 Uhr Nachmittags unaufhörlich gearbeitet, ohne einen Blick in die freie frische Luft, weshalb er Abends zwischen 10 und 11 Uhr spazieren geht, unsere bodenheimer Allee und Chaussee auf und ab. — Das Frankfurter Leben ist durchaus geschmacklos für mich und ich bin immer selig, wenn ich eine societé schwänzen kann, wie z. B. in den letzten vierzehn Tagen, wo ich einen angenehmen Vorwand nach dem anderen hatte, zu Hause zu bleiben. Zuerst kamen die geliebten Krempelshöfer Stolbergs, dann mein Vater, dann Charlotte aus Koblenz dann wurde ich sehr heiser, bins auch noch und huftete aus Leibesträften, so daß ich für vier Gesellschaften gedankt habe und heute, wo wir zum Diner und Ball bei zwei verschiedenen Frankfurter Größen geladen, das Selbe zu thun beabsichtige; nur ein hübsches Konzert, was am frühen Abend stattfinden, werde ich besuchen. Ich fühle mich im Allgemeinen doch sehr einsam hier, weil ich mit Niemand — also mit Niemand harmonire, in keiner Weise. Aber das schadet ja nichts, man lebt nicht, um sich zu amüsiren, gebe nur Gott meinen kleinen Liebblingen Gesundheit, dann fehlt mir nichts, um glücklich zu sein. Und möchte sich endlich ein vernünftiges ehrliches Küchenwesen zu uns veritzen, dann würde ich auch von der häuslichen Behaglichkeit nichts vermissen. Aber die Küchenfrage ist bis jetzt eine sehr kritische, die uns schon viel Kopfwehens, und ach, unzählige Gulden und Kronthalere gestohlet und mit der wir nimmer in's Reine kommen... Gott beschonen, meine geliebte Hedwig! Deine treue Johanna.“

Wie Frau von Bismarck später dem Gatten und seinen Gästen das Haus angenehm zu machen verstand, das ist oft schon reizvoll geschildert worden. (Zukunft.)

Allerlei.

Englische Verschwenner. Der vor Kurzem verstorbene Lord Hastings war einer der größten Verschwenner. Bei seiner Volljährigkeit wurde er Besitzer von 28 Millionen Mark; indes schmolz das Geld, das er hauptsächlich zu Turfzwecken verausgabte, in seinen Händen. Er gab z. B. für das Rennpferd „Kangaroo“ 280 000 Mark. Einmal gewann er mit dem Rennpferd „Cesarowitz“ über eine Million Mark, verlor aber gleich darauf an drei Pferden über drei Millionen. Niemals rührte der Lord eine Karte an, ohne auf sein Point eine Hundert-Pfund-Note zu legen. In einem Jahre verbrauchte er fünf Millionen Mark für die Haushaltung. Einmal machte sich der Lord den Spaß, sämtliche Gasthäuser und Spielunten Londons zu besuchen, und schenkte dann der schönsten Kellnerin einen prächtigen Palast im Werthe von mehr als anderthalb Millionen. Er verließ niemals seine Wohnung, ohne 30- bis 40 000 M. zu sich zu stecken, und kehrte regelmäßig ohne einen Pfennig in der Tasche zurück. Es ist nicht zu verwundern, daß der Lord bei dieser Lebensweise binnen zwei Jahren seine sämtlichen Millionen vollkommen vergeudet hatte. Viel — sagen wir: eigenartiger war die Lebensweise des Lord Wilesbury, welcher die fixe Idee hatte, daß es besser sei, als Kutscher denn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189506271-19/fragment/page=0007



als englischer Lord zur Welt zu kommen. Vielleicht hatte er Recht. Wenigstens erreichte er seinen Zweck! Binnen sechs Jahren verpackte er seine jährlich drei Millionen abverkauften Güter, und es blieb ihm nichts als ein Gelb und ein elender Karren, mit dem er sich als Wasserträger verdingte. — Ein gewisser Baird, der ein jährliches Einkommen von sieben Millionen zur Verfügung hatte, gab Dinners für 30 000 Gulden und opferte den schönen Augen einer Choristin 10 Millionen. Er verwendete das Geld in der unfinnigsten Weise und warf z. B. in seinem Uebermuth einen Opalring im Werthe von vielen Tausenden in die Themse. Zum Glück für seine Erben wurde Herr Baird nur 32 Jahre alt, und es war ihm noch nicht gelungen sein kolossales Vermögen zu verschleudern.

Einen elektrischen Schlag von 2–3000 Volt erhielt zufällig im Nocheiter im Staate New-York, der 33-jährige Angestellte einer elektrischen Gesellschaft, Frank Grover. Ein Drittel der Kraft gilt für genügend, um ein verurtheiltes Verbrechen die Todesstrafe zu vollziehen. Grover lag etwa dreiviertel Stunden wie todt da. Am rechten Bein und an den Armen hatte er schwere Brandwunden erhalten. Schließlich aber siegten die Wiederbelebungsversuche des herbeigeholten Arztes und dreier Kollegen Grovers. Er fing an, wieder Lebenszeichen zu geben. Am Anfang war der Athem kaum vernehmbar. Bald nachher öffnete er die Augen und erkannte den Arzt. Nach Ablauf von 90 Minuten konnte er in eine Wohnung geschafft werden. Obgleich Grover ein tiefes Loch im Bein hat und die Brandwunde an der Seite mehrere Zoll lang ist, ist an seiner Genesung kaum zu zweifeln.

Telegraphenleitung im Himalaya. Die Stadt Gilgit, welche im nördlichsten Theile Vorderindiens, weitab vom großen Weltverkehr hoch oben im Himalaya liegt, ist in jüngster Zeit durch eine Telegraphenstation an das Welttelegraphennetz angeschlossen worden. Dem Bau der Linie stellten sich erhebliche Schwierigkeiten entgegen; sie führt durch zwei Engpässe hindurch, den 3500 Meter hohen Paß von Rajdangan und denjenigen von Burzil, welcher sich 4000 Meter über die Meeresoberfläche erhebt. Der Schnee in dem letztgenannten Paß liegt häufig bis zu 6 Meter hoch. Um die Leitung außerhalb des Bereichs der Schneedecke zu bringen und die Linie gegen den Druck des Windes auf den mit Schnee und Eis belasteten Draht zu sichern, mußten außerordentlich hohe und starke Stangen verwendet werden, welche dicht bei einander aufgestellt wurden. Wegen der durch Witterungsverhältnisse erschwerten Aufrechterhaltung eines ununterbrochenen Betriebes sind in der Nähe der am häufigsten bedrohten Punkte Beobachtungsstationen eingerichtet worden, welche während der Winterzeit von dem Verkehr mit der Außenwelt vollständig abgeschlossen sind.

Juristenhumor bei Tisch. Die Berliner Börsenzeitung reproduziert nachstehenden Speisezettel von einem juristischen Festmahl:

- De collatione bonorum.
Wannsee 30. Juni 1895
(locus regit actum) (terminus a quo)
- 1) *Petitio principii*: Kraft-Brühsuppe à la Papinian (versio in rem).
 - 2) *Missio in possessionem ventris nomine*: Aal (partes pro diviso) mit Gurkensalat (cautio damni infecti).
 - 3) *Interimisticum* (Deutsch: Entremet): Roastbeef (res usu consumptibilis) garnirt (superficies) mit pikanter Sauce (actio stricti juris).
 - 4) *Fructus naturales percipiendi*: Stangenspargel (brevis manu traditio seu capitis deminutio) mit gebackener Kalbsmilch (adjecticiae qualitates).
 - 5) *Summariissimum* (Deutsch: kurzer Process): Hummer (exceptio competentiae) mit Remoulade (confusio).
 - 6) *Obligatio alternativa cauponis*: Rehrücken (tergiversatio) oder Hamburger Gans (bonae fidei actio) mit Compot und Salat (pertinentiae).
 - 7) *Operis novinuntiatio*: Vanille-Eis (acceptirte Umsturzvorlage).
 - 8) *Fideicommissum ejus quod supererit a* Butter und Käse (re et verbis conjunctio). *b*) Kaffee à la Svarez (actio utilis). *c*) Liqueur (no bis in item).
 - 9) *Res judicata*: a) Fidelitas feudalis. *b*) Pretium succedit in locum rei. *c*) Interdictum de tabulis exhibendis.

Ueber die Ernährungsweise der Athleten veröffentlicht eine englische Zeitschrift eine interessante Untersuchung. Im Alterthum aß der Athlet niemals Fleisch, sondern begnügte sich nur mit Käse, Feigen, gekochten Hülsenfrüchten, Milch und warmem Wasser. Animalische Nahrung kam erst später in Aufnahme. Zur Zeit des Diogenes bestand die Hauptnahrung in Schweine- oder Rindfleisch. Ein Thebaner, der sich ausschließlich von Ziegenfleisch ernährte, war in jener Zeit der stärkste Ringkämpfer weit und breit. Wenn wir den Geschichtschreibern glauben dürfen, so hat der Athlet Nilon aus Kroton (Unter-Indien), welcher um 500 v. Chr. lebte, das Kraftstück fertiggebracht, auf seinen Schultern

eine vierjährige Kuh vor den Augen der Zuschauer herumzutragen und selbigen Tages zu — verzehren. In England, dem Hauptsiß jenes Sports, bevorzugten die englischen Ringkämpfer gänzlich animalische Nahrung. Dreimal am Tage verzehrten sie eine reichliche Portion Rind- oder Hammelfleisch. Die meisten englischen und amerikanischen Athleten essen zwar sehr viel, trotzdem meist ihre Ernährungsweise im großen Ganzen von derjenigen gewöhnlicher Sterblicher nicht ab, wiewohl der Fleischgenuß überwiegt. Die Seiltänzer, Pferdebediener u. A. sind allgemein Verehrer der animalischen Kost. Der amerikanische Ringer Tom Cannon und der Grieche Pierri versichern, daß sie sich um die Auswahl ihrer Kost absolut keine Sorge machen, wenn sie nur reichlich ist. Der Franzose Bernard ist beinahe Vegetarier und bevorzugt Gemüse, während er nur selten Fleisch genießt. Die mohamedanischen Ringkämpfer, welche mit außergewöhnlicher Stärke ausgestattet sind, nähren sich ausschließlich von Schwarzbrot, Gemüse, Reis und Wasser. Mit einem Wort, das Fleisch erscheint für die körperliche Entwicklung der Muskeln nicht durchaus notwendig. Uebrigens enthalten sich die Athleten aller Länder geistiger Getränke, welche den Menschen schwächer und die Muskeln erschaffen.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Eine interessante Erinnerung an Karl Vogt erweckt die Facsimile-Reproduktion einer auf die reaktionären Bestrebungen in Süddeutschland bezüglichen Interpellation, die dieser als Mitglied des Frankfurter Parlaments am 18. Juli 1848 an das Reichsministerium richtete, im eben erschienenen 21. Heft der illustrierten Halbmonatschrift: **„Vom Fels zum Meer“** (Stuttgart, Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft). Ebendasselbst finden wir einen beachtenswerthen Aufsatz „Ueber die erste Hilfe bei Unglücksfällen“ von L. Freiherrn von Laffer, die Schilderung eines Besuchs bei Gladstone auf dessen Landgut Hawarden von C. Frank Dewey und die von zahlreichen Bildern und Skizzen begleitete Künstlerbiographie des Malers Franz Amsling. Für die Unterhaltung sorgen zwei größere Romane von Marie Bernhard und C. Wulfe, sowie eine stimmungsvolle litauische Geschichte von Ernst Wichert. Aus dem an kleineren Aufsätzen so reichen Sammler sei hier nur als eine Spezialität, die wir sonst nirgends finden, jene Artikelserie herausgegriffen, die uns unter dem Titel „Aus der Berliner Gesellschaft“ die dortige vornehme Welt unter sich, bei ihren Festen und Liebhabervorstellungen schildert und von einer Reihe überaus anziehender Porträts nach Originalaufnahmen begleitet ist. Das Lob, das wir der eleganten illustrativen Ausstattung dieser Zeitschrift schon öfter gezollt, findet auch in den Kunstblättern des vorliegenden Heftes, der Originalphotographie „Im Holzschlag“ von S. Traut, der „Soiree im Kasino der Villa Borghese zu Rom“ von S. Macchiati, dem Gemälde „Morgenandacht“ von Th. Grust und der höchst originellen Dür- und Moll-Skizze „Die deutsche Steuerkassade“ von Fris Haß seine volle Bestätigung.

— **Geographische Zeitschrift.** Herausgegeben v. Dr. A. Hettner, a. o. Professor an der Universität Leipzig. 1. Jahrgang. 1895. 1. Heft. Mit 4 Textfiguren und 1 Karte. Jährlich 12 Monatshefte zu je 3½–4 Bogen. Abonnementpreis halbjährlich 8 Mk. (Leipzig, V. G. Teubner). Trotz der ansehnlichen Zahl geographischer Zeitschriften und Vereinsmittheilungen fehlt ein Organ, das die Fortschritte des geographischen Wissens und Veränderungen der geographischen Zustände in übersichtlicher Weise zusammenfaßt und zu allgemeiner Kenntniß bringt und geographische Erläuterungen zu den Ereignissen der Zeitgeschichte giebt. Die „Geographische Zeitschrift“, deren 1. Heft nunmehr vorliegt, soll diese Lücke ausfüllen. Sie wendet sich keineswegs nur an den geographischen Fachmann, sondern an alle, die an geographischen Dingen Antheil nehmen, an die Lehrer der Geographie, an die Vertreter der Nachbarwissenschaften, kurz: an die Gebildeten aller Stände. Sie wird also keine Spezialarbeiten bringen, die nur vom Fachmann verstanden werden und nur für ihn Interesse haben, sondern wird nur Gegenstände von allgemeinem Interesse in allgemein verständlicher und dabei möglichst reiner und fließender Sprache behandeln. Das 1. Heft erfüllt das Programm, das sich die „Geographische Zeitschrift“ gesteckt hat, in auszeichneter Weise. Der Herausgeber bringt einen einleitenden Artikel über geographische Forschung und Bildung; Prof. von Richthofen-Berlin bespricht den ostasiatischen Krieg und den Frieden von Schimonoseki in seinen geographischen Beziehungen; Prof. Brückner-Bern erörtert den Einfluß der Klimaveränderungen auf die Ernte-Erträge und Getreidepreise in Europa. Das Heft enthält ferner einen Bericht über den 11. deutschen Geographentag (in Bremen) und die damit verbundene geographische Anstellung, Bücherbesprechungen, ein Verzeichnis neuer einschlägiger Bücher, sowie eine Zeitschriftenschau. Unsere besten Wünsche begleiten diese neue „Geographische Zeitschrift“ auf ihrem Weg. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen ebenso wie die Verlagsbuchhandlung selbst, Abonnements entgegen.

Verantw. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Ziehe in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.